

Friedhofslichter

Jetzt brennen auf den Friedhöfen wieder die Lichter. Ich finde, das ist ein schöner Brauch. Schade eigentlich, dass es bei uns Evangelischen nicht üblich ist, zu Allerseelen ein Licht auf dem Grab der Verstorbenen anzuzünden.

Auf manchen Gräbern brennen sie den ganzen Winter über. Dann ist es nicht ganz dunkel, da, wo die Toten ruhen. Das ist ein schönes Zeichen für uns Lebende: Die Toten fallen nicht ins Dunkel. Gerade da, wo die Toten sind, ist Licht. Da ist Gott, mit seinem Licht. Da muss man sich nicht fürchten, wie man sich im Dunkeln fürchten würde. Ich glaube nicht, dass das für die Toten wichtig ist, dieses Licht. Aber für uns Lebende ist es wichtig, scheint mir. Jedenfalls für Leute wie mich, die völlige Dunkelheit nicht gut aushalten können.

Ich kenne Mütter, die ihren Kindern, die dort auf dem Friedhof liegen, immer neu so ein Licht anzünden. „Unser Jens hat so unruhig geschlafen, weil er Angst hatte im Dunkeln“, hat mir eine Frau erzählt. „Aber wenn wir das Licht auf dem Flur angelassen haben und die Tür zum Kinderzimmer einen Spalt breit offen, dann konnte er ganz ruhig schlafen. Deshalb mache ich ihm jetzt auch so ein Licht an.“ Ich kann mir gut vorstellen, wie gut das für diese Mutter war. Wenigstens dies konnte sie noch tun für ihr Kind – und ihm nah sein mit ihrem Licht.

Und die Alten, die reden vom Ewigen Licht, wenn sie über den Friedhof gehen und denken daran, das es nicht dunkel bleiben wird über denen, die Angst haben. Das hält ihre Hoffnung lebendig und lässt sie getrost an das denken, was kommt. Manche gehen nur deshalb auf den Friedhof, um dieses Meer von Lichtern zu sehen. Lichter, die an Gottes Ewigkeit erinnern und die mit den Menschen verbinden, die sie angezündet haben. Die Toten sind nicht allein, dort, wo sie schlafen. Gottes Licht leuchtet ihnen. Und Angehörige denken an sie und trösten sich mit diesem Licht.

Ich habe viele Jahre lang direkt neben dem Friedhof in unserem Dorf gewohnt. Vom ersten Stock aus konnte man hinüber schauen über die Straße und die Friedhofsmauer. Dann hat man im Dunkeln die Lichter dort gesehen. Das hat eine Verbindung hergestellt, fand ich immer. Hier auf dieser Seite der Straße die Lichter in den Wohnungen und drüben die Lichter für die Toten. „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Der letzte Satz aus dem 23. Psalm ist mir dann manchmal eingefallen. Die Verstorbenen und die Lebenden in derselben Welt, im selben Haus Gottes, nur durch eine Straße und eine Mauer getrennt. In verschiedenen Wohnungen gewissermaßen, aber im selben Haus Gottes. Wir bleiben einander nahe. Die Toten da drüben, die sind nur ein kleines Stück weiter als ich, habe ich damals immer gedacht. Und irgendwann werde ich auch umziehen auf die andere Seite der Straße und dann nicht allein sein. Sondern bei denen, die mir voran gegangen sind. Und auf die warten, die nach mir kommen. Auch daran erinnern die Lichter auf dem Friedhof, gerade in dieser dunklen Zeit im November, wenn die trüben Gedanken kommen und man immerzu an den Tod erinnert wird.

So finde ich, ist der Gedanke an den Tod nicht mehr ganz so bedrohlich. Vielleicht kann man auch das Abendlied von Matthias Claudius so verstehen. Darin heißt es in der letzten Strophe: „So legt euch nun, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder, kalt ist der Abendhauch. Verschön uns, Gott, mit Strafen. Und lass uns

ruhig schlafen. Und unsern kranken Nachbarn auch.“ Der Dichter hat da sicher eher die Lebenden gemeint und ihren Schlaf. Aber wenn ich die Lichter auf den Friedhöfen sehe, dann kommt es mir so vor, als ob er auch an die Toten gedacht hätte: In Gottes Nähe schlafen sie ruhig. Denn sein Licht leuchtet für sie. Und eines Tages wird es wieder hell werden. Für die Toten. Und für uns Lebende auch. Daran erinnern mich die Lichter auf dem Friedhof.

So gesehen wünsche ich mir beim Gang über den Friedhof manchmal, dass auch mir später jemand so ein Licht anzündet.